

Erklärung der deutschen Rüstungsausgaben.

Deutsche Note an England.

Die Reichsregierung hat der britischen Regierung eine Note überhandelt, die im Augenblick bereits in London vorliegt. Das deutsche Schriftstück stellt die von England erbetene Erklärung über die Erhöhung der deutschen Rüstungsausgaben dar und wird wahrscheinlich durch den englischen Außenminister Sir John Simon im Unterhaus der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Das deutsche Schriftstück, das ohne Kommentar an den Botschafter in Berlin, Sir Eric Phipps, übergeben wurde und von diesem nach London weitergeleitet worden ist, enthält keine Uebersetzungen und ist kurz gefaßt.

Inhaltlich bringt die deutsche Antwort die bereits vom Reichsaussenminister dem britischen Botschafter gegebene Erklärung: Die Reichsregierung hatte nach den Erklärungen im englischen Unterhaus zu den Anfragen über den deutschen Wehrhaushalt festgestellt, daß der Versailler Vertrag keine finanzielle Begrenzung des deutschen Wehretats vorschreibt. Ferner war von deutscher Seite erklärt worden, daß die offen bekanntgegebene Erhöhung des Haushaltsvorschlages für das Landheer durch die geplante Umstellung des deutschen Heeres in eine kurzfristig dienende Miliz bedingt sei. Die größeren Marineausgaben haben ihren

Grund in der Ueberschätzung des Schiffsmaterials der Reichsmarine. Was die erhöhten Ausgaben des Luftfahrtministeriums angeht, so wurde von deutscher Seite versichert, daß sowohl die Einstellung mehrmotoriger Verkehrsflugzeuge wie auch der Luftschiffbau einen größeren Aufwand verlangen.

Sir John Simon prüft die deutsche Antwort

London, 13. April. Der Staatssekretär des Aeußeren prüft gegenwärtig die Antwort der deutschen Regierung in der Frage der Erhöhungen der deutschen Flotten-, Heeres- und Luftvoranschläge. Es wird betont, daß notwendigerweise die Prüfung der deutschen Antwort in allen ihren Auswirkungen einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Simon beabsichtigt, so bald wie möglich in Erwiderung auf eine Anfrage im Unterhaus eine Erklärung über die Lage abzugeben. Die Presse nimmt an, daß in der deutschen Note, nach den Aeußerungen der deutschen Blätter zu schließen, der Standpunkt vertreten wird, daß sich die Erhöhung des deutschen Wehretats nach technischer Prüfung als gerechtfertigt erweisen werde.

Die Bestimmung zwischen Polen und Tschechen.

Abgabe der polnischen Teilnehmer an tschechischen Fußballspielen.

Die Entscheidung des Warschauer Außenministeriums, nach der der polnischen Fußballmannschaft die Pässe zur Fahrt nach Prag verweigert wurden, hat in der Tschechoslowakei neuerlich eine ernste Bestimmung gegenüber Polen ausgelöst. Die polnische Abgabe des Länderwettkampfs, der am Sonntag in Prag hätte stattfinden sollen, wird von den heutigen Mittagsblättern als ein neuer Beweis für die in Polen betriebene antisowjetische Propaganda gewertet. Die Bestimmung auf tschechischer Seite wurde noch dadurch gesteigert, daß gleichzeitig der Fußballwettkampf zwischen Breslau und Warschau von den Polen abgelehnt wurde, der ebenfalls für Sonntag und zwar in Warschau vorgelesen war. Da in diesem Falle keine Pässe vorliegen, wird die Abgabe der Polen als eine Demonstration gegen die Tschechoslowakei gekennzeichnet. Die getriggerte Mittagsausgabe des „Ceske Slovo“, des Blattes Dr. Benešs, schreibt: Aus Polen wurde ein neuer Schlag gegen die Tschechoslowakei geführt. Durch die Abgabe des in Warschau geplanten Städtewettkampfs wurde bewiesen, daß die Reise tschechoslowakischer Sportler nach Polen nicht erwünscht ist. Das Auftreten der polnischen Aemter ist umso mehr überraschend, als noch vor kurzer Zeit in Prag polnisch-tschechische Sportveranstaltungen abgehalten wurden. Das Blatt sagt ferner, es handle sich offensichtlich um tiefere Hintergründe bei dem Vorgehen der Polen. Die Tatsache, daß nicht nur private Wettkämpfe, sondern gerade das Länderpiel abgelehnt wurden, sei geeignet, der polnischen Demonstration eine besonders scharfe Wirkung zu verleihen. Es handle sich um eine neuerliche Ersehnung der böswilligen antisowjetischen Bewegung in Polen.

Die Bestimmung Polens gegen die Tschechoslowakei hat ihre Ursache in der nach polnischer Ansicht ungerechten Behandlung der polnischen Minderheiten auf tschechischem Boden. Wie wenig sich die tschechischen Machthaber um die Rechte der Minderheiten innerhalb ihrer Staatsgrenze kümmern, davon wissen ja auch die deutschen und ungarischen Minderheiten ein Lied zu singen. Daß sich den bisher erfolglosen Klagen dieser beiden Völkerguppen nunmehr auch die Polen anschließen, ist ein bezeichnendes Argument für die Willkürherrschaft der tschechischen Oberherrschaft.

Die Ansicht der polnischen Presse.

Warschau, 12. April. „Wir spielen nicht mit den Tschechen“ — so überschreibt eines der regierungsparteilichen Morgenblätter die Nachricht von dem Abbruch der sportlichen Beziehungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei. Das regierungsparteiliche Blatt „Czasy Poranku“ bezeichnet die polnische Spielabgabe als einen verständlichen Protest des polnischen Sports gegen die Politik der Ausrottung der Polen, die von der Tschechoslowakei in Tschechen-Schlesien betrieben werde. Unter solchen Verhältnissen sei die Fortsetzung sportlicher Beziehungen mit der Tschechoslowakei eine Unmöglichkeit. Das Blatt der militärischen Kreise, „Polka Brojna“, schreibt: „Der tschechoslowakische Staat hat zu viele nationale Minderheiten, als daß er sich den Luxus einer tatkräftigen Entnationalisierung erlauben könnte. Er würde größere Vorteile erlangen, wenn er sich bemühen würde, das Zusammenleben aller seiner Bürger harmonisch zu gestalten, statt in hysterischer Weise einen Volkspolter zu bekämpfen, dessen Muttervolk er — wenn auch widerwillig — das Primat des Slaventums zuerkennen muß.“

Ausgabe neuer Fettverbilligungsscheine.

Für Mai und Juni 1934 werden Stammscheine mit drei Bezugsberechtigen für Haushaltsmargarine und zwei Reichsverbilligungsscheine für Speisefette ausgeben. Der auf den Stammscheinen befindliche Bestellschein gilt dementsprechend für zwei Pfund Haushaltsmargarine. Für die Ausgabe gelten die bisherigen Bestimmungen. Es sei jedoch auf folgendes besonders hingewiesen: Die Ausgabestellen haben die Stammscheine bescheinigt an die Bezugsberechtigten auszugeben. Mit der Ausgabe ist schon im April nach Eingang der Scheine unterzüglich zu beginnen. Die Ausgabe muß auch in größeren Gemeinden innerhalb von zwei bis höchstens drei Wochen, also spätestens noch in der ersten Hälfte des Mai, im wesentlichen durchgeführt sein. Personen, bei denen die Voraussetzungen für den Bezug der Stammscheine erst nach dem 1. Mai 1934 eintreten, haben noch bis zum 9. Juni 1934 Anspruch auf die unterfüzten Stammscheine mit vier Bezugsberechtigten und zwei Reichsverbilligungsscheinen. Dieser Endtermin ist als Ausnahme für etwa neu hinzukommende Berechtigte bestimmt und darf keinesfalls für die Festsetzung der normalen Ausgabebeträge als maßgebend betrachtet werden. Die beiden Bezugscheine für Mai 1934 bleiben auch für den Monat Juni gültig. Jedoch darf auf die beiden für Juni bestimmten Bezugscheine Margarine nicht schon im Mai ausgegeben

werden. Den Empfängern der Stammscheine ist auf den Ausgabestellen, wie schon bisher, bekanntzugeben, daß die Stammscheine mit den Bestellscheinen unterzubringen bei der Verkaufsstelle vorgelegt werden müssen, um die rechtzeitige Belieferung sicherzustellen. Es besteht die Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Stammscheine nicht ausgegeben werden dürfen, wenn ein Bedürfnis offensichtlich nicht vorliegt oder die mißbräuchliche Verwendung der Scheine mit Grund zu bezweifeln ist. Die geltenden Bestimmungen über den Kreis der Bezugsberechtigten ermächtigen es, Minderbemittelte, die nach wirtschaftlichen Lage auf einen Ausgleich gegenüber den höheren Fettpreisen tatsächlich angewiesen sind, an der Verbilligung teilzunehmen zu lassen. Dabei werden, bisher, kinderreiche Familien sowie die Volksgenossen, die verschiedenen deutschen Grenzgebieten in Anbetracht ihrer besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse Berücksichtigung zu berücksichtigen sein. Die Entscheidung über die Verbilligung minderbemittelter Volksgenossen in die Bezugsverteilung nach Maßgabe der geltenden Bestimmungen ist von den Ausgabestellen nach pflichtgemäßem Ermessen und unter Berücksichtigung der Umstände des einzelnen Falles zu treffen.

Kein Druck auf die Beamtenschaft beim Zeitungsbezug

Berlin, 12. April. Der stellvertretende Beamtenschaftsrat hat an die Gliederungen des Reichsbundes der Deutschen Beamten ein Rundschreiben gerichtet, in dem sich gegen das Vorgehen von Amtswaltern im Reichsbundes richtet, die auf die Beamtenschaft Druck ausüben, um einen starken Druck zum Bezug bestimmter Zeitungen ausgeübt haben. Es wird darauf hingewiesen, daß ein derartiges Vorgehen verboten ist und daß ein derartiges Vorgehen verboten ist und daß ein derartiges Vorgehen verboten ist. Auch eine Kontrolle über den Bezug bestimmter Zeitungen nicht ausgeübt werden.

Neuregelung der Schughaft.

Ein Runderlaß des Reichsministers des Innern, Berlin, 12. April. Auf Anordnung des Reichsministers Dr. Frick war das Reichsministerium des Innern bereits seit längerer Zeit damit beschäftigt, genaue Bestimmungen über die Verhängung und Vollstreckung von Schughaft für das Reichsgebiet auszuarbeiten. Diese Bestimmungen sind fertiggestellt und vom Reichsminister des Innern den Landesregierungen durch Runderlaß mitgeteilt worden. Dieser Runderlaß beruht auf der Ermächtigung der Staatsregierung, die staatsrechtlichen Verhältnisse es zuläßt, einschränkende Bestimmungen über die Schughaft für das ganze Reich zu treffen. Der Erlaß des Reichsministers des Innern begrenzt dabei sowohl die Zahl der Haftstätten für die Verhängung der Schughaft als auch ihre Dauer, die acht Tage nicht überschreiten darf, falls die Schughaftsbefehl nicht von der obersten Landesbehörde erteilt ist oder von ihr ausdrücklich befristet wird. Es ist ausdrücklich zu erlassen, daß die Schughaftsbefehle für die Schughaft enthalten und dem Festgenommenen alsbald ausgehändigt werden. In den Gründen muß der Haftling gehört werden. Der Erlaß bestimmt ferner, daß die Schughaft noch zulässig ist zum eigenen Schutz des Haftlings, wenn dieser durch sein Verhalten, insbesondere durch staatsfeindliche Betätigung, die öffentliche Sicherheit und Ordnung unmittelbar gefährdet.

Teilweise Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung.

Berlin, 12. April. Schon vor einiger Zeit hat der Präsident für Arbeitsvermittlung angeordnet, daß in bestimmten Orten, in denen nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung die Einwohnerzahl über 10 000 betragen und die höheren Arbeitslosenunterstützungssätze der neuen Klasse, in die diese Orte nun gehören, gezahlt werden sollen. Der Präsident hat diese Anordnung nunmehr auch auf diejenigen Städte ausgedehnt, deren Einwohnerzahl seit der vorletzten Volkszählung, also seit 1925, über 50 000 hinausgewachsen ist. Die Arbeitslosen in diesen Städten erhalten künftig die gleiche Arbeitslosenunterstützung wie in den Orten der Sonderklasse und der



„Und wenn dies eine Finte ist, Madame — wenn Sie doch wirklich die kleine Schneiderin Dullenkopf aus Mainz sind — wenn ich eine Unwürdige vor das Angeicht Napoleons ließe — nein — das ist unmöglich.“
„Ebenso unmöglich, mein Marschall, daß Sie mir die Hüfte Frankreichs verweigern, nachdem Sie wissen, wer ich bin! Ich stehe, wenn nicht heute, so doch über kurz oder lang vor dem Kaiser! Und dann würde es Ihnen, schon aus Rücksicht auf die Rheinbundfürsten, nicht vermerkt werden, daß Sie eine Fremde meines Ranges hier als fahrendes Fräulein behandeln!“
„Gut denn!“ Der Franzose hatte, mit der Schnelligkeit des Truppenführers, überlegt. „Ich weiß einen Ausweg! Wer ist dies hier? Ihre Jose? Vortrefflich! Warten Sie mit ihr, wenn es beliebt — nur eine Viertelstunde, Madame! — in der Herberge hier gegenüber das Bettler!“
Der brutale junge Marschall geleitete, zum Stommen seines Stabes, die beiden Putzmaasfellen persönlich zu dem Krug an der Heerstraße von Lissit nach Zapiau und vertraute sich am Eingang mit einem gemessenen-achtungsvollen, zurückhaltenden Handgriff an den goldbetreuten Hut. Durch die schelmenlos schwarzen Fensterhöhlen des schmutzigen Birnhofs, den die Demoiellen rückerfassend betraten, wehte der Sommerwind, durch die weißen Spalten der abgedeckten Dächer schien die Julisonne in die leeren Ställe und Scheunen, aber hinten am Schattisch klirren dem schwindenden, heubärrmeligen Ktauer die Sonnenfäden mit der phrygischen Freiheitsmütze in den Äpfeln wie vorher, beim Rückzug der verbündeten Heere, die ablergewappneten preussischen Groschen und die russischen Kopfen mit dem heiligen Georg. Die große niedere Birnhofe war gedrängt voll. Auf deutsch, polnisch, litauisch, französisch, jiddisch, italienisch wurde geredet und geschluchzt, an den Tischen geschmufft, in den Winkeln wurden Wechsel getrigelt, im Hof draußen noch, neben dem Misthaufen, Geldlagen aufgenestelt und geheimnisvolle Sätze zugebunden.
„Alleweil sind sie doch hinter der Armees beim Pferdhandel, Märkte!“ sagte die Demoielle Dullenkopf in der

„Gut, in die sie sich vor den bunten Uniformen und schwarzen Kasketen, den weißen Stalmänteln der Kofstämme und den flaschengrünen Fräden der Alogteure und Regojanten hineingedrückt hatten. „Gut! Da unterm Tisch weise ich die böse Dube heimlich als schon silberne Deuchter...“
... und die Welsche in den Bärenmützen spachern gar mit ganzen Bloßen, die sie den Haimeln auf der Weide abgeschore haben!“
„Und wir hode hier gefangen! Da draußen vor der Tür promenierte unser Monsieur Vienouff als Schildwach auf und ab...“
„Aber er macht einen scheppen Budel und schießt nur so vertunne zu uns herüber wie die Gul am Mittag... Bettinche... dem Dos ist nit wohl zumut...“
„Wenn ich nur wüßt, was der Marschall vorhat!... Da, eben gibt er einem Offizier einen Befehl...“
„Der sitzt auf und galoppiert davon. In der Richtung nach Lissit, als ob es brennen tät! Jetzt steht man ihn nicht mehr im Staub... Bettinche, warum wirst du denn auf einmal so feuerrot?“
„Ja — warum nit gar?“
„Was siehst du denn dort drüben in der Birnhof?“
„Myl! Jetzt weicht du!“
„Ach — du liebe Zeit...“ Das dralle Märche schnellte halb vom Holzschemel empor. „Da sitzt er ja... der Preuß von unteich, von der Weichselfahr... Jetzt wirst du auf einmal wieder weiß wie Quarzfläs! Bettinche — was hast du denn?“
„Ach! Laß mir mein Ruh, du Sackerlies...“
„Jetzt steht er dich auch! Jetzt guck nur, was das dem Mann für ein Pläster macht! Da geht gerade die Sonn auf vom seiner Wlase auf...“
„Schau doch nicht immer hin!“
„Du guckst ihm ja gerade fortwährend in die Augen! Und er dir! Jetzt steht er auf! Er kommt hierher! Jesus — der Herr Musterreiter hat sich aber arg verändert!“
Der Kandidat Juel Wiffelind trug eine Regelmütze von vermottetem Sumpfbiberpelz auf dem scharftantigen, bartlosen Wundkopf, und um den bageren, sehnigen Körper eine enge Joppe aus weichgegerbtem, dottergelbem zähem Gletterleder. Mit schweren Halbsteifen an den wollzart behafteten Beinen, sonnenverbrannt, sah er aus wie ein herrschaftlicher Urwaldförster oder Wildnisbereiter. Seine blauen Augen lachten. Er trug seine kurze, bläulich qualmende holländische Tonpfeife in der einen, sein dickes, grünes Schnapsglas in der anderen Hand, pflanzte beides

auf den Tisch der beiden Modeschneiderinnen, nahm sie besangen neben ihnen Platz und quetschte die ganze Finger der Demoielle Dullenkopf mit einem stürmischen Druck.
„Dant, deutsches Mädchen!“ sprach er frisch und freudlich — am Weichselfeuser — war seine Zeit dazu! Sie mußte mich spucken, den Ruh zwischen mich und die Pariser Kanaille sauz ihren Schlachtigen zu legen!“
Die Demoielle Dullenkopf wurde wieder dunkelrot. Sie konnte sich nicht helfen: sie mußte den Fremden sofort wieder warnen.
„Drehen Sie sich ja nicht um!“ versetzte sie leise und schnell. „Es ist unredt von mir — als Mainzertin — als französische Bürgerin!“
„Sie sind deutsch von Art und Gebiit! Sie haben es herrlich an mir bewährt.“
„Aber da draußen steht er ja — Abt Reind von der Pariser Geheimpolizei!“
„Er hat mich schon längst bemerkt!“ Der junge Mann schob sich das holländische Pfeifchen zwischen die weichen Zähne und pafste, und ist tuurend weitergeblüht wie ein Kötter, der seinen Knochen verloren hat! Jetzt gellert es Friedel! Da wagt sich der geheime Monsieur mitten in die Preußen nicht so leicht an einen Preußen heran wie im Krieg drunten in der sächsischen Wasserpolade!“
„Und da placieren Sie sich hier sans gene mitten unter die Franzosen?“
„Kann ich denn anders? Ich reise in höchster Geleit! Aber die Straße nach Zapiau ist vorläufig gesperrt! Die Posten scheuchen, bis der Napoleon durchpaffert ist, leidet der nicht Subjekt des Kaiserreichs ist, mit Putzer auf der Randspange zurück!“
„Deswegen können auch wir nicht weiter!“ sprach die Demoielle Dullenkopf. „Märche — du Aff! — was hast du denn wieder zu prust?“
„Ach — das ist ja tomisch, wie ich beide euch admett anguck!“ Die kleine Blonde plagte heraus. Die ganze Braune wurde wieder heftig rot. Auch die weiterverbleibenden Wangen des Kandidaten Wiffelind durchbläuten sich heißer Haut. Er trommelte verwirrt mit den Ringern auf den Tisch, leerte sein Schnapsglas und schaute gelegentlich zum Fenster hinaus. Und ebenso die braune Mänsger Nobilität in die Gde drüben, wo ein Hausen Wiffelind und scharlach über dem Helm geschweifter Krieger fiere einander in leidenschaftlicher Gebärdenprache die Preise ihrer kriegslahmen Säule an den Ringern wackelten.
(Fortsetzung folgt.)

